

tiken und Körperoptionen hervorgebracht werden, die sie so an symbolisch-kulturellen Werten orientieren (vgl. ebd., S. 189).

Im Zuge der kosmetisch-chirurgischen Transformation werde der Körper zur Topografie einer »ongoing fragmentation and recomposition« (Blum 2003, S. 42). Am Schnittpunkt ›Körper‹ würden kulturelle Ideologien zusammenlaufen und als verkörperte Subjektivierungsweise erfahrbar werden. Die darin involvierten Techniken, unter denen auch die diversifizierten Praktiken der kosmetischen Chirurgie immer mehr zur legitimen Modifikationsoption werden, beschreibt Nick Crossley (2006) später als »reflexive embodiment«. Aus dem Gros der technologischen Gestaltungsmittel würde sich aus den dabei realisierten Verkörperungen (*embodiments*) stets mehr als nur die so vorgesehene körperliche Transformation ergeben: Der körperliche Eigensinn ist demnach für die technologisch-soziale Erfahrung des Körpers ebenso wesentlich wie die subjektbezogenen Erweiterungen und Verwerfungen, die mit der technologischen Modifikation einhergehen.

In dieser Hinsicht beschreibt Paula-Irene Villa (2013a, 2013b, 2012b, 2008c) die kosmetische Chirurgie als paradigmatisches Phänomen für den zeitgenössischen Umgang mit Körpern. Als solches stehe die Praxis in einer Genealogie zu der modernen »Autonomie des sich selbst regierenden bürgerlichen Subjekts« (2012b, S. 15). Dieses verhandele die »Verkörperung sozialer Normen« (ebd.) zunehmend auch im Lichte sozialer Risiken und Unwägbarkeiten, in die auch körperliche Erratiken konstitutiv eingelassen seien. In der Kalkulation der eigenen Biografie stellen kosmetisch-chirurgische Praktiken dazu eine zunehmend bekannte Dimension dar, um fragmentierten Lebensverhältnissen und sozialer Entkopplung quasi handlungssicher zu begegnen.

Im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung werde die natürlich-kodierte Geschlechterdifferenz damit an Prozesse der Körperarbeit geknüpft, die den Körper im/als Zeichen seiner technologischen Machbarkeit anvisieren (vgl. Villa 2008c, S. 248f.). Unter der Vorbedingung einer vormals politischen Reflexivierung durch die zweite Frauenbewegung wurden Villa zufolge Körper indes »rohstoffisiert« – also als nutzbare Ressource diskursiviert (vgl. 2013a, 2013b, 2008c). Dies äußere sich als »intensivierte kulturelle Verdinglichungstendenz, die den Körper tatsächlich (nur noch) als beliebig manipulierbare Masse zu kodieren scheint« (Villa 2012b, S. 16). Wer dabei welche Grenzen dieser Machbarkeit plausibel zu ziehen vermag, und wie die damit verknüpften Rationalitäten praktisch umgesetzt werden sollten, ist demnach im andauernden Wandel sozialer Normalitätsvorstellungen immer wieder neu auszutarieren.

2.4 Zusammenfassung

Die Veränderung des gesellschaftlichen Akzeptanzrahmens der kosmetischen Chirurgie von einer außerordentlichen und zweifelhaften Praxis hin zu einer normalisierten Praxis erfordert ein verändertes Nachdenken über damit verwobene medizinische Grenzziehungen: »Making sense of cosmetic surgery in the twenty first century requires approaching such interventions less as exceptional practices and perhaps as utterly banal.« (Talley 2012, S. 344)

Wenn kosmetische Chirurgie sich also als normative Kultur verstehen lässt, die zwischen Konsum, Lifestyle, Pflege und Pathologie über konkrete Modifikationspraktiken hinausgeht, und über verteilte Blicke sowohl auf den eigenen Geschlechtskörper als auch auf die Körper der Anderen aktualisiert und normalisiert wird, findet auch das medizinisch-autorisierte Sprechen darüber in einem veränderten Diskurskontext statt. Hierzu stellen das semantische Vokabular der Nutzenden, die Erzähltechniken der Fernseh- und Werbeformate oder die Produktionsordnungen transnationaler Beziehungen ein rückbezügliches Netz aus Sagbarkeiten und Sichtbarkeiten, aber auch der Erfahrbarkeit dar.

Inwiefern diese Bedeutungsebenen dynamisch mit den medizinischen Rahmungen zu den Grenzen des Machbaren verwoben werden und sich als veränderte Ausdeutungen von Körper und Geschlecht beschreiben lassen, soll im Folgenden empirisch geklärt werden. Vor dem Hintergrund der skizzierten Forschungskonturen und analytischen Einsichten setzt die vorliegende Studie der ärztlichen Plausibilisierungen daran an, die wesentliche Diskurstextur zu rekonstruieren. Die hier aufgegriffenen Deutungslinien werden für die analytische Schärfung hilfreich sein, um nachzuzeichnen, an welche Enden der Begründung die körperliche Machbarkeit angebunden ist.

Im folgenden Schritt werde ich zunächst auf das dieser Studie methodologisch zugrunde gelegte Analyseverständnis eingehen, sowie das empirische Forschungsvorgehen vorstellen. Dazu greife ich neben den erzählerischen Formaten und visuellen Diskursen auch die Funktion der Websites als körpertechnologische Komponente im diskursiven Feld der kosmetischen Chirurgie auf.

